

Kleingruppe GFP

Entwicklungszusammenarbeit goes Agrarindustrie

Die neuen Initiativen der Entwicklungszusammenarbeit werden als öffentlich private Partnerschaften (Public-private-Partnerships, PPPs) realisiert. Internationale Geber – darunter die deutsche Bundesregierung – rücken Unternehmen als wichtige Entwicklungspartner ins Zentrum der Entwicklungszusammenarbeit. Damit wird das Geschäftsmodell der internationalen Agrar- und Ernährungsindustrie zugleich als das „richtige“ Entwicklungsmodell deklariert und politisch gefördert.

Dass davon Kleinbäuerinnen und Kleinbauern profitieren, die zugleich die größten Investor*innen in die Landwirtschaft und die wichtigsten Erzeuger*innen und Erzeuger von Lebensmitteln weltweit sind, darf bezweifelt werden. Ihnen wird das Modell der Konzerne aufgezwungen, ohne dass sie tatsächlich ernsthaft konsultiert, geschweige denn in die Vorhaben eingebunden werden. Durch die Kommerzialisierung und Privatisierung von beispielsweise Saatgut oder Land besteht die Gefahr, dass bereits bestehende Marginalisierungen und Ungleichheiten weiter verschärft werden. Durch eine einseitige Orientierung auf die Steigerung der Produktivität werden notwendige Aspekte wie Verteilungsgerechtigkeit und Umverteilung sowie ökologische Nachhaltigkeit ausgeblendet. Vielmehr sind die wirtschaftlichen Grundlagen der Kleinbäuerinnen und Kleinbauern und damit ihr Menschenrecht auf Nahrung bedroht.

Neues Interesse an der Landwirtschaft

Nachdem Landwirtschaft und ländliche Entwicklung in vielen Ländern des globalen Südens und insbesondere in Afrika drei Jahrzehnte lang entwicklungspolitisch vernachlässigt wurden, ist seit etwa zehn Jahren weltweit eine Trendwende festzustellen. Spätestens mit dem Ausbruch der Nahrungsmittelkrise 2007/08 und der Proteste in zahlreichen Ländern sind die Themen Landwirtschaft und Ernährung wieder oben auf der Agenda der nationalen und internationalen Politik – wie auch der Privatwirtschaft – angelangt. Die globale Agrar- und Ernährungsindustrie befindet sich in einem tiefgreifenden Umstrukturierungs- und Expansionsprozess. Die Nachfrage nach Agrarprodukten wächst. Das gilt in geringerem Maße für Nahrungsmittel, für die mit steigender Weltbevölkerung zunehmender Bedarf besteht, vor allem aber für industrielle und energetische Rohstoffe, beispielsweise zur Herstellung von Agrartreibstoffen, sowie für Tierfutter.

Vor dem Hintergrund eines weitgehend liberalisierten Weltmarkts führen Expansion und Konzentration zu vertikal wie horizontal immer stärker integrierten Wertschöpfungsketten. Konzerne der Agrar- und Lebensmittelindustrie in dominanter Marktposition bauen ihre Kontrolle über die Wertschöpfungsketten hinweg immer weiter aus. Sie versuchen, vom Anbau über den Handel bis hin zum Supermarkt entweder selbst alles abzudecken oder die Kette über die Entwicklung und Durchsetzung eigener Standards zu koordinieren. Zunehmend gelten transnational agierende Konzerne als „Entwicklungspartner“ in der Hungerbekämpfung. Dies ist an einer ganzen Reihe von neuen Initiativen, Partnerschaften und Programmen zu beobachten. Beispiele sind die German Food Partnership (GFP) und die Neue Allianz für Ernährungssicherheit (Neue Allianz) der G7/G8 Staaten. An beiden Initiativen ist die Bundesregierung, vertreten durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), federführend beteiligt.

Kleingruppe GFP

German Food Partnership

Angesichts der steigenden Nachfrage nach Lebensmitteln, Energie und landwirtschaftlichen Produkten haben Unternehmen aus dem Agrar- und Ernährungssektor im Jahr 2012 die German Food Partnership gegründet. Neben einflussreichen Verbänden wie dem Verband Deutscher Maschinen- und Anlagenbau (VDMA) haben sich in der GFP wichtige Akteur*innen der deutschen und europäischen Landwirtschafts- und Ernährungsindustrie zusammengetan. Darunter Bayer Crop Science, BASF, die Europlant Gruppe und das schweizerische Unternehmen Syngenta. Sie alle gehören zu den globalen Marktführer*innen bei Saatgut und Agrarchemie. Unternehmen wie K+S Kali und der norwegische Konzern Yara sind weltweit führende Anbieter*innen von Düngemitteln. Dazu kommen globale Handelsunternehmen wie Metro und Lebensmittelhersteller*innen wie Mars. An der Gründung beteiligt waren zudem die staatlichen Entwicklungsorganisationen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) und Deutsche Investitions- und Entwicklungsgesellschaft (DEG), die längst selbst als Wirtschaftsunternehmen im Beratungs- und Entwicklungsbereich operieren. Die neue Entwicklungspartnerschaft wird komplettiert durch die Schirmherrschaft des BMZ, das auch einen erheblichen Teil der Finanzierung übernimmt. Bisher gibt es vier GFP-Einzelvorhaben in unterschiedlichen Umsetzungsphasen.

-Die Oilseeds Initiative Africa (OIA), die sich noch im Aufbau befindet, will Produktivität und Qualität von Ölsaaten wie Soja oder Sonnenblumen fördern, zunächst in Mosambik, später in weiteren afrikanischen Ländern. Beteiligt sind unter anderem Syngenta, AGCO und BASF.

-Mit der Potato Initiative Africa (PIA) wird „die Kartoffel nach Afrika“ gebracht, wie eine Pressemitteilung des BMZ vom Juni 2013 verkündet, zunächst nach Kenia und Nigeria. Beteiligt an dem Vorhaben ist Europlant, ein Großunternehmen für Kartoffel-saatgut.

-Die Competitive African Rice Initiative (CARI), gestartet von der US-amerikanischen Bill- & Melinda-Gates-Stiftung, will die Einkommen von mindestens 90.000 Reisproduzentinnen und -produzenten in Burkina Faso, Ghana und Nigeria verdoppeln. Mit dabei sind Syngenta, Bayer Crop Science und AGCO.

-Das vierte Vorhaben, die Better Rice Initiative Asia (BRIA), soll in Thailand, Indonesien, Vietnam, Pakistan und den Philippinen zur Entwicklung von Wertschöpfungsketten beitragen, die die gesamte Produktionskette vom „Feld bis zum Teller“ umfassen. Federführend sind hier der führende Anbieter von Saatgut für Hybridreis, Bayer Crop Science, und BASF.

Nachdem die Projekte initiiert wurden, wird jetzt für die Durchführung eine Zusammenarbeit mit einheimischen Unternehmen und Institutionen gesucht. Mindestens drei dieser Einzelvorhaben sind eng auf Geschäftsfelder und -interessen beteiligter deutscher und europäischer Unternehmen zugeschnitten. Sie eröffnen ihnen Zugang zum Absatzmarkt für Saatgut, Dünger und Maschinen, aber auch Zugriff auf Agrarprodukte, Verarbeitungs- und Vermarktungsprozesse.

Kleingruppe GFP

Entwicklung als Kerngeschäft

Der regionale Schwerpunkt der GFP liegt auf Afrika südlich der Sahara. Der Kontinent mit seinen reichen Land- und Wasserressourcen und steigender Nachfrage gilt als ein „schlafender Agrarriese“. Im Zentrum der GFP stehen „langfristige, firmenübergreifende Projekte, die zur Entwicklung und Umsetzung nachhaltiger Modelle für das Kerngeschäft der Unternehmen“ beitragen sollen. Damit wird die Privatwirtschaft für das BMZ zu „einem Hauptakteur und Umsetzungspartner“ der Entwicklungspolitik.

Das Projektdesign der Vorhaben folgt dem agrarindustriellen Modell einer „modernen“ Landwirtschaft: Steigerung von Produktivität und Effizienz durch agroindustrielle Inputs wie Hohertragsorten, Chemiedünger und Pestizide, die Integration von kleinbäuerlichen Betrieben und lokalen Unternehmen in Produktionsketten vom Anbau bis zum Einzelhandel und die Entwicklung neuer Märkte wie beispielsweise für angereicherte Nahrungsmittel. Dementsprechend verfolgt die GFP den Ansatz marktorientierter Wertschöpfungsketten. Im Rahmen von CARI gehört dazu auch, Einfluss auf die politischen und rechtlich ökonomischen Rahmenbedingungen in den Zielländern zu nehmen, um Investitionsbedingungen zu verbessern.

Damit könnten beispielsweise die Möglichkeiten der Regierungen, Importkontrollen oder Exportbeschränkungen zu verhängen, begrenzt werden. Die Zielgruppen für die GFP-Projekte sind nicht die ärmsten Betriebe, sondern „marktorientierte Kleinbauern und Kleinbäuerinnen“. Dadurch werden aller Voraussicht nach nur die besser ausgestatteten Betriebe erreicht, nicht aber die Mehrheit der ressourcenarmen Bauern und Bäuerinnen, die auf lokalen und meist informellen Märkten agieren. Sie werden zumeist nicht in von Konzernen dominierte Wertschöpfungsketten integriert, weil ihnen Kapital und technische Ausbildung fehlen, sie die Anforderungen an Produktionsmanagement, Buchführung, Investitionen und Hygienemaßnahmen nicht erfüllen können oder weil sie sich schlichtweg weigern, marktbasierter Landwirtschaft zu betreiben. Damit ist der Ansatz in seiner Reichweite äußerst begrenzt.

Quelle:

Urhan, Jan (2015): *Entwicklungspolitik goes Agrarindustrie*. In: *der kritische Agrarbericht 2015*, Herausgeber_ Agrarbündnis e.V., ABL-Verlag.
Download: http://www.kritischer-agrarbericht.de/fileadmin/Daten-KAB/KAB-2015/KAB2015_81_85_Urhahn.pdf

Fragen:

- Welche Stimmung hat der Text in euch hervorgerufen?
- Worum geht es in dem Text?
- Welche Aspekte, die im Text angesprochen werden, findet ihr am wichtigsten?

Legt gemeinsam die Punkte fest, die die anderen Gruppen eurer Meinung nach unbedingt wissen sollten und schreibt diese für jede*n von euch auf ein Blatt Papier.